

## Plinius d. J. als pädagogischer Berater

Beratung ist ein alltäglicher Bestandteil unserer zwischenmenschlichen Beziehungen. Wir besprechen anstehende Entscheidungen im Familienkreis, mit Freunden und Bekannten, wobei die Unterstützung durch diese Privatpersonen mehr oder weniger hilfreich ist. Die komplexen Lebensbedingungen der modernen Welt erfordern jedoch zunehmend professionelle Beratung durch Experten, auf deren Kompetenz man sich einlassen kann.

Fachkundige Beratung ist auch ein wesentlicher Aspekt der pädagogischen Arbeit. Beratungsbedarf entsteht hier gleichermaßen durch den raschen Wandel der Wertvorstellungen und die veränderte Auffassung von Familie wie durch die Vielfalt der schulischen Angebote, Wahlmöglichkeiten und strukturellen Veränderungen. Von diesen Umbrüchen ist das gesamte Schulwesen, speziell auch der gymnasiale Bildungsweg (G-8; neues Oberstufensystem) betroffen. Hinzu kommt, dass erzieherische Institutionen wie Elternhaus und Schule zunehmend durch Einflüsse von außen, vor allem durch Massenmedien und elektronische Kommunikation in ihrer prägenden Wirkung ergänzt oder sogar ersetzt werden. Dies erfordert qualifizierte Beratung auf der Basis differenzierter Kenntnisse und führt sogar zu der Forderung, dass die Vermittlung von Beratungsmethoden und Beratungstechniken in der Pädagogikausbildung so unfraglich sein sollte, „wie es einmal das Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen war.“<sup>1</sup> Die Bildungspolitik antwortete auf diese Entwicklung durch Gesetze und Richtlinien, mit denen Schulberatung im Unterrichtswesen verankert wurde und den Schulen Lehrkräfte mit der hierfür erforderliche Zusatzqualifikation zugewiesen werden.<sup>2</sup>

Ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Beratung hatten auch die Römer. „Das ganze private und öffentliche Leben des Römers ist von dem Grundsatz beherrscht, dass er keine wichtigen Entscheidungen trifft, ohne vorher den Rat derer eingeholt zu haben, die ihm dazu berufen scheinen.“<sup>3</sup> Ein konkretes Beispiel für gezielte Beratung im schulischen Bereich bietet PLINIUS in Epistel 3,3. Die Lektüre dieses Briefes im Lateinunterricht<sup>4</sup> vermittelt einen unmittelbaren Einblick in Bera-

tungspraxis und Bildungsziele der Römer.

Bei der inhaltlichen Erschließung des Textes können sich die Schüler zur Notwendigkeit und Effizienz schulischer Beratung äußern, insbesondere aufgrund ihrer Erfahrung, dass die gegenwärtige Situation im Bildungsbereich „durch eine nicht mehr überschaubare Fülle von Veränderungen“<sup>5</sup> gekennzeichnet ist. Die Schüler sollen ferner zu den Vorzügen und Nachteilen des antiken und modernen Bildungsprozesses Stellung nehmen. Außerdem lässt die stilistische Analyse des Briefes die Jugendlichen erfahren, dass Briefschreiben nicht nur der Übermittlung einer alltäglichen Nachricht dient, sondern eine Kunst sein kann.

Im Zeitalter schneller E-Mail- und SMS-Mitteilungen scheint das sorgfältige Formulieren eines Briefes immer mehr zur bedrohten Fertigkeit zu verkümmern, erst recht angesichts einer von Rechtschreibfehlern überhäufteten elektronischen Post. Um so reizvoller ist es, die Schüler daran zu erinnern, dass Geschwindigkeit nicht alles ist und eine knappe elektronische Nachricht oder auch ein noch so wortreiches Telefonat selten bleibende Spuren hinterlässt, ein ausgefeilter antiker Kunstbrief hingegen noch nach Jahrhunderten zu uns spricht und als besondere Form der Kulturtechnik beeindruckt.

### Die Ausgangssituation

Es handelt sich um einen Empfehlungsbrief, in dem es um die Wahl des richtigen Lehrers für einen jungen Römer aus vornehmer Familie geht. Bislang unter der Aufsicht seiner Mutter CORELLIA, der Adressatin des Briefes, erzogen und unterrichtet, soll der junge Mann nun außer Haus eine weiterführende Ausbildung erhalten. Plinius steht der Mutter des Jugendlichen sehr nahe (*te ... unice diligam*), da er zu ihrem Vater CORELLIUS RUFUS<sup>6</sup> eine besonders enge Beziehung hatte; denn dieser war ihm „Augenzeuge, Lenker und Lehrer“ (*testem, rectorem, magistrum*, epist. 1,12,12) seines Lebens und zudem ein maßgeblicher Förderer (*suffragator*), Begleiter (*comes*) und Berater (*consiliator*) bei seinem beruflichen Werdegang (epist. 4,17,6). Die Verwendung der 1. Person Sg. bei den Verben der Wertschätzung

(*suspexerim, amaverim, diligam*), des Wunsches und Wollens (*cupiam, enitar, malo*) im Einleitungssatz unterstreicht die persönliche Verbundenheit des Autors mit der Familie der Adressatin. Er fühlt sich daher verpflichtet, Corellia bei der Entscheidung über den künftigen Bildungsweg ihres Sohnes zu unterstützen, anscheinend unaufgefordert, denn der Brief enthält keinen Hinweis auf eine entsprechende Anfrage oder Bitte.

### Das Erziehungsideal

Von den staatlichen Anfängen bis in die Kaiserzeit hinein bildet für die Römer die Familie den natürlichen Rahmen der Erziehung. Das wichtigste Erziehungsmittel ist das Vorbild der Eltern und das beispielhafte Verhalten der Vorfahren. Diese pädagogische Voraussetzung ist in Corellias Familie bestens erfüllt, wie Plinius gleich zu Beginn des Briefes aufscheinen lässt, indem er darlegt, dass diese Familie berühmte und bewährte Männer vorweisen kann. Daher ist es ihm auch ein echtes Bedürfnis sich dafür einzusetzen, dass Corellias Sohn eine gute Ausbildung erhält, um später die ruhmreiche Familientradition weiterführen zu können. Besonders hebt Plinius die Wertschätzung hervor, die Corellias Vater, „ein überaus charakterfester und ehrwürdiger Mann“, bei ihm genießt. Deshalb ist er auch überzeugt, dass der Großvater mütterlicherseits in erster Linie die zur Bewunderung und Nachahmung herausfordernde Idealgestalt ist: *necesse est ... enitar, ut filius tuus avo similis existat, equidem malo materno*. „Ich muss mich darum bemühen, dass dein Sohn dem Großvater ähnlich wird, aus meiner Sicht: besonders dem mütterlichen.“ Freilich darf der Autor dabei nicht unerwähnt lassen, dass auch die väterliche Seite mit Großvater, Vater und Onkel angesehene Männer aufzeigen kann: *quamquam illi paternus etiam clarus spectatusque contigerit, pater quoque et patruus inlustri laude conspicui*.

Hohes Lob für Freunde ist zwar bei Plinius zu einer Art Topos geworden, doch die Häufung rühmender Attribute (*gravissimum et sanctissimum – clarus spectatusque – inlustri laude conspicui*), mit denen er im Einleitungssatz die Vorzüge der männlichen Verwandten des Jungen herausstreicht, hat eindeutig den Zweck, das

Handeln und Denken dieser Persönlichkeiten als leuchtendes Leitbild sichtbar zu machen. Das altrömische Erziehungskonzept des Nacheifers und Nachlebens der Leistungen der Vorfäter wird hier mit der Erwähnung von *avus maternus*, (*avus*) *paternus*, *pater* und *patruus* in vierfacher Wurzel begründet und anschließend mit *quibus omnibus ... similis adolescet* („... ihnen allen ... ähnelnd wird er heranwachsen“) zugleich als erwünschte Zukunftsperspektive für den jungen Mann dargestellt. Das Erreichen dieses Zieles ist allerdings wesentlich davon abhängig, dass „er mit ehrenhaften Tätigkeiten vertraut gemacht wird“ (*si imbutus honestis artibus fuerit*). Betätigungen, die Ehre einbringen, waren für einen vornehmen Römer die Verwaltung von Landgütern, die Übernahme militärischer Kommandos und die Bekleidung politischer Ämter. Dabei war vor allem für künftige Heerführer, Juristen und Politiker eine gründliche Ausbildung in der *ars dicendi* erforderlich. Daher galt es, gerade auf diesem Wissensgebiet von einem tüchtigen Lehrer herangebildet zu werden.

### Die Wahl der richtigen Schule

Mit § 3 beginnt die Erörterung des konkreten Sachverhalts: Die bisherige schulische Erziehung des Knaben fand mit Rücksicht auf sein Knabenalter (*pueritiae ratio*) in der Hausgemeinschaft (*contubernium*) der Mutter statt, die als Angehörige einer wohlhabenden Familie bei ihrem Sohn für den Elementarunterricht (Lesen, Schreiben, Rechnen) und die darauf folgende sprachlich-literarische Unterweisung beim *grammaticus* (korrekter Sprachgebrauch, Dichterlektüre) nicht auf öffentliche Schulen angewiesen war, sondern sich Privatlehrer leisten konnte – eine Lösung, bei der, wie Plinius meint, „Missgriffe selten oder gar nicht vorkommen.“ Diese Feststellung überrascht, da in Rom den Schulmeistern und Grammatikern kein guter Ruf vorausging. In dieser Berufsgruppe trifft man auf ehemalige Sklaven und Leute, „die häufig vom moralischen Gesichtspunkt aus sehr wenig Garantie bieten (...); und außerdem ist es ein Gewerbe, wo sich der gesellschaftliche Bodensatz sammelt: Findelkinder, ruinierte oder fehlgegangene Existenzen.“<sup>47</sup> Mit der auffälligen, der damaligen Situation widersprechenden Beto-

nung des geringen Risikos bei der Anstellung von Hauslehrern will Plinius vielleicht entschuldigen, dass er nicht schon früher bei schulischen Fragen gemäß seiner Freundespflicht Corellia zur Seite stand. Denkbar ist auch, dass Corellia auf eigene Sklaven oder Freigelassene, die sich innerhalb der Familie als tüchtige Fachkräfte bewährt hatten, als Lehrer zurückgreifen und so den Unsicherheitsfaktor gering halten konnte.

Der Haussohn hat nun (mit etwa 16 Jahren) ein Alter erreicht, wo er *extra limen*, d. h. außerhalb der elterlichen Wohnung unterrichtet werden muss. Den Eintritt in die neue Lebens- und Ausbildungsphase beleuchtet Plinius durch Anapher von *iam* und die chiasmatische Stellung der Gerundiva: *iam studia eius extra limen proferenda, iam circumspiciendus rhetor Latinus*. Der junge Vornehme soll nun in den Genuss einer höheren Bildung kommen, die zu den Vorrechten der gehobenen Schicht gehört. Die zentrale Disziplin dieser *studia* ist der Unterricht in der Redekunst, der von einem dazu besonders befähigten Lehrer, dem *rhetor*, erteilt wird.

Hinsichtlich der Schule möchte Plinius drei Qualitätsmerkmale beachtet wissen: *severitas, pudor, in primis castitas*. Bemerkenswert ist die Personifizierung der Schule; denn die genannten Eigenschaften treffen genau genommen nur auf Menschen zu. Der Charakter einer Schule ist also identisch mit dem der Lehrer. (Typisch römische *virtutes* wie *auctoritas* und *constantia*, die man bei Lehrern ebenfalls voraussetzen pflegt, werden hier nicht erwähnt.) Mit den Kriterien „Strenge, Ehrbarkeit und vor allem Sittenreinheit“ deutet Plinius bereits hier an, dass in der Erziehungs- und Bildungsarbeit für ihn sittliche Werte Vorrang haben vor Fachkompetenz. Damit man einer Schule hohes Niveau und guten Ruf bescheinigen kann, muss ihr sittliches Profil stimmen, d. h., zur Fähigkeit, eine solide Ausbildung zu gewährleisten, muss unverzichtbar die rechte Gesinnung und charakterliche Zuverlässigkeit der Lehrer hinzukommen. Mit Blick auf Corellias Sohn erscheint diese Forderung besonders angebracht, da der Schüler ein sehr attraktiver (*eximia corporis pulchritudo*) und dadurch auch gefährdeter Bursche ist, zumal in dieser schwierigen Entwicklungsphase (*in hoc lubrico aetatis*),

sodass er die lenkende Hand eines untadeligen, vertrauenswürdigen Lehrers benötigt, der ihn als *custos* und *rector* vor schädlichen Einflüssen schützt. Plinius denkt hier sicherlich auch an die Gefahren der Knabenliebe, die in Rom (im Gegensatz zu Griechenland) etwas Anstößiges war. Deshalb steht für ihn von vornherein fest, dass nur ein römischer Rhetor in Frage kommt, der vermutlich weniger zur Päderastie neigt als ein Grieche. Doch auch bei lateinischen Rhetoren ist Vorsicht geboten. Sie standen zwar nach Rang und Ansehen erheblich über den Berufskollegen in den Elementar- und Grammatikschulen, doch gab es auch in dieser höheren Laufbahn ‚schwarze Schafe‘, von denen eine sittliche Gefährdung der ihnen anvertrauten Jugendlichen ausgehen konnte. Plinius erinnert sich hier vielleicht an den Fall des ehemaligen Prätors VALERIUS LICINIANUS, „der so tief gesunken ist, dass er ... vom Redner zum Rhetoriklehrer geworden ist“, nachdem er zuvor den Senatorenstand angeblich „durch das Verbrechen des Inzests entehrt hat“ (epist. 4,11,1-4).

### Die Charakteristik des Schülers

Bei der Beschreibung des Sohnes fällt auf, dass sie wenig informativ ist. Name und Alter werden nicht genannt.<sup>8</sup> Wenn von ihm die Rede ist, verwendet Plinius das sachlich-neutrale *filius tuus* (§§ 1 + 6) oder die Pronomina *illi* (§ 1)/*illum* (§ 3), *eum* (§ 7). Nur an einer Stelle, bei *adulescenti nostro* (§ 4), deutet er durch Hinzufügen des Possessivpronomens seine persönliche Beteiligung an. Über Wesen und Begabung des Jugendlichen wird nichts ausgesagt. Man erfährt nur allgemein, dass er mit Glücksgütern gesegnet und von außergewöhnlicher Schönheit ist. Liegt der Grund für diese knappe Darstellung in einer bewussten Zurückhaltung des Autors, in einer Art „Datenschutz“ im Hinblick auf die geplante Veröffentlichung des Briefes? Die Publikation stilisierter Briefe privaten Inhalts war damals in Rom üblich, eine Trennung von privatem und öffentlichem Leben für die Oberschicht kaum möglich. Doch ist denkbar, dass Kindern und Jugendlichen weitgehend eine ungestörte Privatsphäre zugestanden wurde.<sup>9</sup> Die knappe Beschreibung des Schülers mag auch damit

zusammenhängen, dass die römische Erziehung, insbesondere in konservativen Familien, nicht der Ausformung individueller Eigenschaften, sondern vor allem der Eingliederung des Einzelnen in die Gesellschaft diene.

### Die Qualifikation des Lehrers

Auf die Charakterskizze des Schülers folgt das Porträt des Lehrers. Kurz und bündig wird der Mann vorgestellt, für den Plinius sich bei Corellia einsetzt: „Ich glaube also, dir Julius Genitor nennen zu können.“ *Videor ergo demonstrare tibi posse Iulium Genitorem*. Im sprachlichen Aufbau wird eine Dreiergruppe arrangiert: Plinius (*videor*) - Corellia (*tibi*) - Genitor (*Iulium Genitorem*). Vor dem geistigen Auge des Lesers entsteht so die Konstellation eines Vorstellungsgesprächs, bei dem Corellia in der Mitte steht, flankiert von Plinius und dem empfohlenen Rhetor.

Plinius' Einsatz für den Lehrer klingt anfangs sehr verhalten. Der Autor äußert lediglich die Vermutung, der Genannte könnte der richtige Erzieher sein. Das Verb *demonstrare*, mit dem Genitor eingeführt wird, bezeichnet nicht eigentlich ein Empfehlen, eher einen nachdrücklichen Hinweis, einen guten Tipp unter Freunden. Die anschließende Laudatio fällt auch nicht gerade überschwänglich aus. Plinius genügen drei Worte, um sein Verhältnis zu Julius Genitor zu beschreiben: *amatur a me*. Die Hochschätzung ist nicht emotionaler Art, sie entspringt rationaler Überlegung: „Die Wertschätzung dieses Mannes ... ist aus meinem Urteil über ihn entstanden.“ Der Grund für diese wenig affektive, nüchterne Beziehung liegt wohl in der ziemlich schroffen und strengen Art (*horridior et durior*) des Rhetors, der nicht mit dem damaligen pädagogischen Trend konform ging, unter dessen Einfluss man den jungen Leuten mehr Freiheit zugestand (*in hac licentia temporum*<sup>10</sup>). Andererseits erfüllt Julius Genitor gerade durch seine Härte die von Plinius gestellte Bedingung der *severitas* und entspricht auch als „untadeliger, sittlich gefestigter Mann“ (*vir emendatus et gravis*) der in § 3 geforderten hohen Moralität.<sup>11</sup>

Wie steht es mit der fachlichen Qualifikation des Rhetors? Auch hier verzichtet Plinius auf eine detaillierte Würdigung, die den Lehrer in

der Fülle seiner Fähigkeiten erfasst. Wir erfahren nichts über seine Lehrmethode, seine Stilrichtung, nichts darüber, welches *genus dicendi* er besonders pflegt, ob er lange oder kurze Reden bevorzugt, ob aus seiner Schule berühmte Männer hervorgegangen sind. Vielmehr beschränkt sich Plinius auf die Feststellung, dass das rednerische Können Genitors stadtbekannt ist und allgemein Beachtung findet: *dicendi facultas ... aperta et exposita ... cernitur*. Aufgrund dieses hohen Bekanntheitsgrades braucht sich Corellia nicht allein auf Plinius' Urteil zu verlassen, sie kann sich auch bei anderen Leuten über Genitors rhetorische Befähigung erkundigen (*pluribus credere potes*).

Das bisher etwas spärliche Lob für Genitor ist nicht in einem halbherzigen Engagement des Fürsprecher begründet. Ein hohes Loblied anzustimmen, erübrigt sich, denn Plinius vermittelt den Eindruck: Die Tatsache, dass er sich für Genitor einsetzt, sagt genug Positives über ihn aus und garantiert den Bildungserfolg. Die Neigung des Autors zur Selbstdarstellung ist hier nicht zu übersehen. Die komprimierte Beschreibung Genitors beruht auch darauf, dass es sich bei den Plinius-Briefen um „bewußt gestaltete, fein ausgeführte Kunstprodukte“ handelt, denen „alles fehlt, was für einen spontan aus der Feder geflossenen Brief charakteristisch ist.“<sup>12</sup>

Wichtiger noch als die fachliche Kompetenz ist für Plinius die moralische Eignung des Lehrers. Darüber etwas zu erfahren, erscheint schwierig, denn „das Privatleben der Menschen hat tiefe Abgründe und große Schlupfwinkel“ (§ 6). Mit dieser sentenzhaften Bemerkung bringt sich Plinius als Kenner der menschlichen Psyche ins Spiel. Er ist sich sicher, über Genitors Charakter Bescheid zu wissen, sodass sich Corellia bei ihm über die moralische Integrität des Rhetors Gewissheit verschaffen kann. Plinius glaubt nun, die bisherige Zurückhaltung in der Tonlage abzustreifen zu dürfen und seinen Rat eindringlich im Imperativ formulieren zu müssen: „Nimm mich in diesem Punkt als Bürgen für Genitor!“ (*cuius pro Genitore me sponsorem accipe!*). Anapher von *nihil* (jeweils betont an den Satzanfang gestellt) signalisiert, dass der Sohn von diesem Lehrer mit Sicherheit nichts Nachteiliges, sondern aus-

schließlich Nützlichem hören und lernen wird. Die Futurform der Verben (*audiet, discet, admonebitur*) suggeriert, dass der Lernerfolg im Voraus gewährleistet ist. Dies gilt vor allem für die Erziehung zur Erhaltung des Familienruhms. Plinius versichert, Genitor sei sich darüber im Klaren, welche Verpflichtung auf dem jungen Mann als Spross einer bedeutenden Familie lastet. Der Leser kann sich ausmalen, welche Konsequenzen dies für den Unterricht hat. ‚Kuschelpädagogik‘ ist hier nicht zu erwarten. Was jungen Römern aus traditionsbewussten Adelsgeschlechtern seit Jahrhunderten in die Seele gehämmert wurde, dass nämlich die respektvolle Verehrung der Ahnen niemals nachlassen dürfe, das wird bei Corellias Sohn zielstrebig durchgeführt werden. Unter der Anleitung des pflichtbewussten Genitor wird das Vorbild der Vorväter, in denen alle Tugend und Weisheit versammelt ist, fest im Denken und Fühlen des Schülers verankert werden. Bei der Umsetzung dieses Erziehungskonzepts gibt es für das pädagogische Dreigespann Genitor, Corellia und Plinius keine Kompetenzhierarchie. Die Verantwortung dafür, dass der junge Mann das nötige Rüstzeug erhält, um die ehrenvolle Familiengeschichte fortsetzen zu können, sieht Plinius gleichrangig verteilt: „Nicht weniger oft wird er von jenem wie von dir und mir daran erinnert werden, welche Ahnenreihe auf ihm lastet, welche große Namen er vertritt.“ Die Darstellung erweckt den Eindruck: Die Disziplin Genitors, die mütterlicher Fürsorge Corellias und Plinius’ freundschaftliche Zuneigung werden sich verheißungsvoll zum Wohl des jungen Mannes verbinden.

*Proinde* leitet den Schlussappell ein, den Plinius an Corellia richtet (§ 7). Die Bitte, sich für Genitor zu entscheiden, wird pointiert vortragen. Auf die fromme Floskel *dis faventibus* folgt im Imperativ nachdrücklich die Aufforderung: *trade eum praeceptori*, wobei durch die Satzstruktur vermittelt werden soll: Schüler und Lehrer sind gewissermaßen schon beieinander, mit der von Plinius vorgeschlagenen Lehr- und Lernbeziehung ist fest zu rechnen. Die anschließenden Relativsätze behandeln prägnant und durch Alliteration und Chiasmus betont den übergeordneten, ‚philosophischen‘ Aspekt des

Briefes: Höhere Studien verlangen ein hohes Maß an Moral. Ethik ist wichtiger als Rhetorik. Den für diesen sittlichen Anspruch repräsentativen Begriff *mores* hat Plinius bis zuletzt aufgespart. Im Schlusssatz erscheint das Wort zum ersten Mal, nun als Polyptopon in zugespitzter Verbindung mit *discere*: *trade eum praeceptori, a quo mores primum, mox eloquentiam discat, quae male sine moribus discitur*. „Vertraue ihn dem Lehrer an, von dem er zuerst Moral, dann Beredsamkeit lernen möge, die ohne Moral schlecht zu lernen ist.“<sup>13</sup>

### Die rhetorische Komposition

Durch Aufbau des Briefes demonstriert Plinius, dass er, was den Rhetorikunterricht betrifft, ein kompetenter Ratgeber ist und die entsprechende *auctoritas* besitzt.<sup>14</sup> Das Schreiben ist geradezu mustergültig nach den rhetorischen Regeln verfasst, die für die Gliederung einer Rede bzw. einer literarischen Abhandlung gelten:

- Die Einleitung (*exordium*) dient dazu, die Aufmerksamkeit des Hörers/Lesers zu gewinnen und das Thema anzukündigen. Dies versucht der Autor hier zu erreichen, indem er seine enge Beziehung zur Familie der Adressatin hervorhebt. Zugleich betont er, dass ihm die Zukunft ihres Sohnes eine Herzensangelegenheit ist, womit er zum Gegenstand des Briefes hinführt (§§ 1 - 2).
- Die Darlegung des Sachverhalts (*narratio*) informiert zielgerichtet über das zu behandelnde Thema: Das hier zu erörternde Problem ist die Auswahl eines geeigneten Rhetoriklehrers (§§ 3 - 4).
- Die Beweisführung (*argumentatio*) hat den Zweck, den Hörer/Leser von der Richtigkeit einer Sache zu überzeugen. Plinius ist daher in diesem Abschnitt des Briefes bestrebt nachzuweisen, dass sein Auswahlvorschlag sachlich begründet, klug und akzeptabel ist (§§ 5 - 6).
- Der Schluss (*conclusio*) fasst die Ergebnisse der Ausführungen knapp zusammen und gibt eine die Gefühle des Hörers/Lesers ansprechende Empfehlung (*peroratio*). Dies geschieht durch die gebührende Erwähnung göttlicher Hilfe und den Hinweis auf die Wichtigkeit von Moralvermittlung.

Die Gestaltung des Empfehlungsschreibens entspringt zunächst einer humanistisch-freundschaftlichen Beistands- und Beratungsabsicht, die ihren Impuls daraus bezieht, dass es in der römischen Oberschicht einen verbindlichen Katalog der Freundespflichten gab. Dazu gehören neben Unterstützung vor Gericht und bei Ämterbewerbung auch Vermittlung, Empfehlung und Beratung von Freunden. Da der Kunstbrief an Corellia eine Angelegenheit der Freundespflicht und des praktischen Lebens zum Gegenstand hat, dürfen wir annehmen, dass er aus einem echten Privatschreiben hervorgegangen ist. Wegen des inhaltlichen Bezugs zur Rhetorik liegt sogar die Vermutung nahe, dass der Brief der Empfängerin in der uns vorliegenden musterhaft ausgearbeiteten und zur Veröffentlichung bestimmten Fassung überreicht wurde.

### Fragen zur Gesamtinterpretation

1. Ist eine vergleichbare Publikation heute denkbar?

Wir können uns schwer vorstellen, dass eine Privatsache wie die Empfehlung für einen bestimmten Lehrer oder eine bestimmte Schule Thema einer Publikation wird. Dies würde als Verletzung der Vertraulichkeit und Preisgabe der Intimsphäre empfunden werden und gegen das Grundrecht auf Schutz der Persönlichkeit verstoßen. Selbst Personen der Zeitgeschichte, die im Rampenlicht stehen wie Angehörige des Hochadels, Politiker, Spitzensportler und Künstler versuchen, Fragen der Kindererziehung und Schulbildung weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu regeln. Wenn Verfasser und Adressat einwilligen, ist allerdings die Veröffentlichung von Schreiben privaten Inhalts möglich. Auch gehören Editionen des Briefwechsels berühmter Persönlichkeiten seit jeher zum Programm von Verlagen. So versammelt z. B. der Insel-Almanach 2007 u. a. Briefe von GOETHE, SCHILLER, MOZART, VAN GOGH, HANDKE, LENZ, HESSE, BRECHT, ADORNO.

2. Welche Auswirkungen hatte die Veröffentlichung des Briefes an Corellia für die beteiligten Personen?

Für die Adressatin galt nach damaligem Verständnis die Widmung eines solchen Schreibens

und die Aufnahme in die Sammlung als Zeichen der Wertschätzung und Ehrung. Für Genitor bot der Briefe einerseits die Chance, einen zahlungskräftigen Schüler aus angesehenen Familie zu bekommen, andererseits entstand für ihn durch die Veröffentlichung eine erhöhte Verpflichtung, gute Arbeit zu leisten, da die Öffentlichkeit die Entwicklung des prominenten Schülers mitverfolgen würde. Plinius wiederum ging durch die Veröffentlichung insofern ein gewisses Risiko ein, dass im Fall eines Misserfolgs sein Ruf als sachkundiger Ratgeber beschädigt werden könnte.

3. Welche Rolle spielten die Eltern bei der Schul- bzw. Lehrerwahl?

Normalerweise lag bei den Römern die Erziehung der Kinder bis zum siebten Lebensjahr bei der Mutter, danach übte der Vater (oder nach dessen Tod ein männlicher Verwandter) aufgrund der *patria potestas* den maßgeblichen Einfluss aus. Auffällig ist deshalb hier die herausgehobene Rolle Corellias, die offensichtlich einen sehr großen Entscheidungsspielraum hatte. Der Vater wird nur in § 1 kurz als geachtetes Glied in der Reihe der Vorfahren angeführt, danach nicht mehr erwähnt.<sup>15</sup> Die hohe Wertschätzung des weiblichen Geschlechts, die hier zum Ausdruck kommt, begegnet häufig bei Plinius. Bedeutende Frauengestalten erscheinen neben Corellia, der Adressatin des vorliegenden Briefes, vor allem in den Briefen 1,12,3; 7,11,3; 7,14 (CORELLIA, Schwester des CORELLIUS RUFUS); 3,16 (ARRIA, Gattin des Stoikers THRASEA PAETUS).

4. Welche Aussagen macht der Autor hinsichtlich der Erziehungs- und Bildungsziele?

Plinius konzentriert sich auf drei Forderungen:

- Corellias Sohn soll „mit ehrbaren Tätigkeiten vertraut gemacht werden“ (§ 2), d. h., er soll eine positive Einstellung zum Dienst an Staat und Familie gewinnen und die nötigen Arbeitstugenden erlernen.
- Er soll sich bewusst sein, dass er in einer Reihe berühmter Ahnen steht (*quibus imaginibus oneretur, quae nomina et quanta sustineat* § 6). Das bedeutet: Er soll sich entsprechend den Normen der Familienehre entwickeln und die

Fähigkeit zeigen, (soziale) Verantwortung zu übernehmen. Dabei fungieren die Vorfahren als Werte-Wegweiser im Rahmen der überkommenen Strukturen der Adelsgesellschaft. Die Ahnenverehrung entfaltet beträchtliche stabilisierende und identitätstiftende Kräfte.

- Er soll Sittlichkeit und Beredsamkeit lernen (§7), d. h., er soll nicht nur rhetorische Methodenkenntnis erwerben, sondern vor allem zur moralisch gefestigten Persönlichkeit heranreifen.

Plinius thematisiert Erziehungsgrundsätze und Wertvorstellungen, die in der römischen Oberschicht unstrittig waren. Von hier aus kann mit Blick auf unser Schulwesen mit den Schülern darüber diskutiert werden, welche Rolle die sittliche Bildung des jungen Menschen hierzulande spielt. Man wird dabei wohl zu dem Ergebnis kommen, dass im Zuge der Forderung nach möglichst wirksamer Vermittlung von Wissen und Können die Charakterbildung an den Rand der theoretischen und praktischen Erziehungsarbeit geraten ist. Zudem ist die Festlegung ethischer Bildungsziele bei der herrschenden weltanschaulichen Pluralität schwierig geworden. Es besteht kein Konsens über die Gültigkeit moralischer Überzeugungen.

5. Corellias Sohn erhielt Privatunterricht. Erbringen Privatschüler bessere Leistungen als Kinder und Jugendliche von staatlichen Schulen?

Für die Römer stellte sich diese Frage nicht; denn der Schulbesuch blieb der Privatinitiative überlassen. Es gab keine Schulpflicht, doch hatte jeder, der das Schulgeld entrichten konnte, die Möglichkeit, eine öffentliche Schule zu besuchen. – Bei uns „[steht] das gesamte Schulwesen unter der Aufsicht des Staates“ (GG Art. 7, Abs. 1). Die Errichtung von privaten Schulen ist zulässig, bedarf aber der Genehmigung des Staates (Art. 7, Abs. 4). Deutschlandweit besuchte im Schuljahr 2006/07 jeder fünfzehnte Schüler eine der rund 4700 Privatschulen; davon sind etwa 80 Prozent konfessionelle Schulen.<sup>17</sup> Fundierte Untersuchungen darüber, ob private Lehranstalten ein anspruchsvolleres Bildungsprogramm, eine effizientere Ausbildung und Betreuung liefern als staatliche Regelschulen, gibt es nicht. Eine Studie

der Universität Erlangen hat ergeben, dass ein Großteil der Schüler an Privatschulen aus gebildeten und vermögenden Schichten stammt.

6. Lassen sich die Bildungschancen heutiger Jugendlicher mit denen eines jungen Römers vergleichen?

Corellias Sohn hatte als Spross adliger Eltern das Privileg einer höheren Schulbildung. Ihm war eine typische Oberschichtkarriere vorgegeben. Die Mehrzahl der römischen Kinder, die eine Schulbildung erhielten, besuchte nur den Elementarunterricht, da sich die Eltern eine weiterführende Schule finanziell nicht leisten konnten. Viele junge Römer blieben Analphabeten. Besonders Mädchen hatten kaum Zugang zu (höheren) Bildungseinrichtungen, da sie meist mit zwölf oder vierzehn Jahren verheiratet wurden und danach für das Hauswesen verantwortlich waren. – Bei der Errichtung von öffentlichen Schulen in den römischen Städten ging es „nie um eine Förderung Benachteiligter oder unterer Schichten, sondern immer um Bildung für die Vornehmen“ und um die Reputation des Schulstifters oder Geldgebers.<sup>18</sup> Allerdings eröffnete die Rhetorik bei entsprechender Begabung und Zielstrebigkeit jungen Römern die Möglichkeit, Standesschranken zu überwinden. Bekannte Beispiele hierfür sind CICERO und PLINIUS, die aus dem Ritterstand in den Kreis der Senatoren aufstiegen.

Im Gegensatz zu den „elitären“ Rahmenbedingungen in Rom bestehen bei uns formal die Voraussetzungen für generelle Chancengleichheit: Durch das Recht auf Schulbesuch, die weitgehende Lernmittelfreiheit und ein prinzipiell gleiches Curriculum an den staatlichen Grundschulen sollen angemessene Bildungsmöglichkeiten für alle gewährleistet werden. Dennoch sind ungleiche Bildungschancen immer wieder ein Thema der bildungspolitischen Diskussion. Leseuntersuchungen an Grundschulen (IGLU-Studie) ergaben, dass ein Kind aus der Oberschicht eine mehrfach höhere schulische Erfolgchance hat als ein Kind aus der Unterschicht. Auch die internationalen Vergleichsuntersuchungen der OECD und die PISA-Studie verweisen auf hohe Abhängigkeit von sozialer Herkunft und Bildungserfolg in Deutschland.

Von den zuständigen Ministerien wurden deshalb Vorschläge zur wirksamen Förderung bildungsbenachteiligter Kinder, insbesondere auch der Jugendlichen mit Migrationshintergrund gemacht. Die empfohlenen Maßnahmen zielen darauf ab, das gegliederte Schulsystem durchlässiger zu machen, Übergänge zu erleichtern und Abschlüsse zu sichern. Es gilt, „Bildungschancen für alle unabhängig von der sozialen Herkunft zu schaffen und jedem die Möglichkeit zum Aufstieg durch Bildung zu geben.“<sup>19</sup> Das Bemühen um Chancengerechtigkeit darf freilich nicht zu einer Nivellierung oder zur Entwertung außergewöhnlicher Leistungen führen. Folglich hat 1981 der Wissenschaftsrat die Ansicht vertreten, „es müsse Menschen geben, die bereit und fähig seien, Außerordentliches zu leisten. (...) Daher müsse sich das demokratische Gemeinwesen die bewusste Förderung derer, von denen außerordentliche Leistungen zu erwarten seien, ausdrücklich zur Pflicht machen.“<sup>20</sup>

#### Anmerkungen:

- 1) Huschke-Rhein, R.: Systemische Erziehungswissenschaft. Pädagogik als Beratungswissenschaft, Weinheim 1998, 26. Zitiert nach Krause, Ch. u.a. (Hrsg.): Pädagogische Beratung, Paderborn (Schöningh) 2003, 15.
- 2) Vgl. z.B. Art. 78 Bayerisches Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG) vom 31. Mai 2000: „Zur Unterstützung der Schulen bei der Schulberatung werden Beratungslehrkräfte und Schulpsychologen und Schulpsychologinnen bestellt.“
- 3) R. Heinze, Vom Geist des Römertums, Darmstadt 1960, S. 57.
- 4) Als Schulausgabe ist epist. 3,3 greifbar in: Blank-Sangmeister, U.: Plinius der Jüngere. Briefe, Text und Kommentar (Aschendorffs Sammlung lat. und griech. Klassiker), Münster 2000.
- 5) Vgl. R. Schöneich: Bericht zur Lage des altsprachlichen Unterrichts in der Bundesrepublik Deutschland, FC 2/2008, 92.
- 6) Es ist der Konsular Quintus Corellius Rufus, der – etwa 40 Jahre älter als Plinius – wahrscheinlich zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes nicht mehr lebte, da er mit 67 Jahren wegen eines unerträglichen Gichtleidens durch Verweigerung der Nahrungsaufnahme seinem Leben ein Ende setzte (epist. 1,12,1-3 *vita decessit, et quidem sponte*). – Vgl. auch Bütler, H.-P.: Die geistige Welt des jüngeren Plinius. Studien zur Thematik seiner Briefe, Heidelberg 1970, 86: „Plinius bewahrt in seinen Briefen die dankbare Erinnerung an jene Männer, deren Einfluss ihn zu dem gemacht hat, was er ist, insbesondere an Corellius Rufus, dessen reine, heilige Würde, Weisheit und Voraussicht ihm kein Zeitgenosse zu übertreffen schien.“
- 7) Marrou, H. I.: Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum, München (dtv) 1977, 507.
- 8) Es handelt sich wahrscheinlich um Lucius Corellius Neratus Pansa, Sohn des Lucius Neratus Marcellus und der Corellia Hispulla. Die Erziehungsarbeit des Julius Genitor scheint, falls er als Lehrer gewählt wurde, Früchte getragen zu haben, denn sein Zögling erscheint 122 als Konsul (CIL 6,10048).
- 9) Bei uns ist das Recht der Meinungs- und Pressefreiheit eingeschränkt durch die „gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.“ (GG Art. 5 Abs. 2.)
- 10) Der Gedanke der allgemeinen Toleranz der nachdomitianischen Zeit hat offensichtlich auch in Erziehungsfragen eine milde Praxis empfohlen.
- 11) Plinius schätzt Genitor als Gleichgesinnten in der Opposition gegen die Domitian-Despotie (3,11), als konstruktiven Kritiker seiner Publikationen (7,30,4), pflichtbewussten engagierten Lehrer (7,30) und geistig hochstehenden Menschen, dem oberflächliche Vergnügungen zuwider sind (9,17).
- 12) Gaius Plinius Caecilius Secundus, Briefe. Lat.-dt. ed. H. Kasten, Zürich (Sammlung Tusculum) 1995, 667.
- 13) Dass erst die *mores* eine intellektuelle Begabung wertvoll und bewundernswert machen, betont Plinius auch 4,27,5, wo er die Gedichte des Sentius Augurinus als „das Vollkommenste in dieser Art“ rühmt, weil sich hier literarisches Talent und moralische Integrität zu glanzvoller Leistung verbinden. – Das Prinzip der Verbindung von Ehrenhaftigkeit und Redekunst ist kein origineller Gedanke des Plinius. Schon Aristoteles (Rhetorik II 1378a 5-6) sagt, dass Einsicht, Tugend und Wohlwollen den Redner glaubwürdig erscheinen lassen. Der alte Cato (frag. 14) definiert den Redner als *vir bonus dicendi peritus*. Cicero (*de oratore* 3,55) fordert, dass man die Kraft der Beredsamkeit mit *probitas* und *prudencia* verbinden müsse.
- 14) Vgl. Marrou (1977) 480: „Er hat sein Rhetorikstudium bei dem berühmten Niketas von Smyrna auf Griechisch betrieben, während er gleichzeitig Vorlesungen Quintilians auf Lateinisch hörte.“

- 15) Vgl. auch Cic. Lael. 91 *monere et moneri proprium est verae amicitiae*. „Fast jeder der 247 Briefe der ersten neun Bücher wird so zu einem Dokument der Freundesliebe.“ (Bütler, 1970, 94).
- 16) „Den Gatten der Corellia kennen wir nicht.“ (H. Kasten, 1995, 677).
- 17) Quelle: Augsburgener Allgemeine v. 13.09.2008 (Wochenend-Journal V1).
- 18) Schmoll, Heike: Lob der Elite, München 2008, 39. – Ein Beispiel für solches Mäzenatentum ist

Plinius' Initiative und finanzieller Beitrag zur Gründung einer höheren Schule in Comum (epist. 4,12).

- 19) Gemeinsame Empfehlung der Kultusministerkonferenz und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom 6. März 2008, S. 7.
- 20) H. Schmoll, 2008, 30-31.

MANFRED GLOCK, Kaufbeuren

## Macht macht Macht – Europa am Scheideweg Cäsar, Mussolini und Berlusconi am Rubikon der Republik

Auf welche Weise entfaltet die Beschäftigung mit JULIUS CÄSAR den größten didaktischen Nutzen? Betrachtet man die drei Aspekte, unter denen ein Stoff sinnvoll zurechtgelegt werden kann, nämlich a) die Belange der Sache, b) die Bedürfnisse des Schülers und c) die aktuellen Forderungen der Gesellschaft, ergibt sich für Cäsar:

- a) Er ist (wie jede Person der Zeitgeschichte) ohne sein Werk und Wirken im historischen Kontext nicht zu verstehen. Hierzu gehört nicht zuletzt die Betrachtung dessen, was die Zeitgenossen über ihn dachten.
- b) Schülerinnen und Schüler begeistern sich gleichwohl eher weniger für den Cäsar des gallischen Krieges, wenn man etwa die Lektüre „*De bello Gallico*“ als isolierten Stoff dem Unterricht zugrundelegt und den Erwerb sprachlicher Kenntnisse und historischen Wissens zum vorrangigen Ziel erklärt. Die Zeiten, wo die Jugend strategische Leistungen und Stärken politischer Geschicklichkeit aus der Substanz und der Natur des Krieges heraus interessierte, sind lange vorbei.
- c) Das immer auf dem Prüfstand stehende Modell nicht nur der deutschen Nachkriegsgesellschaft als wehrhafter Demokratie braucht gerade heute jeden Einzelnen, der autark einer inneren moralisch gefestigten politischen Ethik folgen (und nicht lediglich nachfolgen) kann. Cäsar als großer Einzelner indes bedarf der Problematisierung. Die Vergleiche, die auf die schicksalhafte Bedeutung der solitären Kraftnatur für die Gemeinschaft abzielen, etwa in der Trias „CÄSAR, ALEXANDER D. GROSSE,

NAPOLEON“, sind von der Geschichte auf tragische Weise *ad absurdum* geführt worden und gehören als Deutungsmuster der Vergangenheit an.

Hier soll ein Konzept vorgestellt werden, das die Punkte a, b und c abdeckt und in überschaubarer Zeit abzuhandeln ist. Vorgesehen ist der Einsatz in Geschichte, Wipo, ggf. in Verbindung mit Latein. Es kann auch als selbstständige Einheit, als Einstieg in eine eigentliche Cäsarlektüre oder als Vorarbeit zur Beschäftigung mit der Krise der römischen Republik und der Herausbildung des Kaisertums realisiert werden.

Die Schülerinnen und Schüler sollen

- Werk und Wirken Cäsars, die Ambivalenz seiner Person aus dem Blickwinkel seiner Zeitgenossen beurteilen können und ihm so als Mensch näher kommen,
- dabei wesentliche Charakterzüge begreifen, wie den Drang zur Selbstdarstellung und den gesteigerten Sexualtrieb,
- die Eigenschaften herausarbeiten, die Politikern seines Schlages gemeinsam sind, und ihn so als Typus einschätzen lernen,
- verstehen, dass Cäsar als Identifikationsfigur selbst der Impulsgeber einer problematischen Tradition ist,
- neben der Vergänglichkeit menschlicher Macht ihre Verfügblichkeit und die Kraft der Geschichte erfahren: je näher man mit einer Vergleichsperson der Gegenwart kommt, desto bewusster wird einem die Begrenztheit des menschlichen Willens angesichts der nie zur Ruhe kommenden Geschichte,